

Verehrte Anwesende,

Am 27. Januar 2021 wurde in der Tagesschau ein Bericht über die Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz gesendet. Wer das Lager befreit hat, wurde nicht erwähnt. Wir könnten ja – Gott bewahre – zu der Einsicht gelangen, das deutsche Volk sei dem ehemals sowjetischen, inzwischen nur noch russischen, zu ewigem Dank verpflichtet, weil es von den Soldaten der Roten Armee an der Ausübung weiterer Menschheitsverbrechen gehindert wurde.

Doch als wir vor das rote Moskau kamen

Stand vor uns Volk von Acker und Betrieb

Und es besiegte uns in aller Völker Namen

Auch jenes Volks, das sich das deutsche schrieb.

In diesem Kurzgedicht von Bertold Brecht aus der legendären Kriegsfibel geht es – nicht nur, aber doch zuallererst – um Sieg und Niederlage. Sieg der alliierten Streitkräfte, deren Lasten und Verluste zum wesentlichen Teil die damalige Sowjetunion zu tragen hatte, und Niederlage der faschistischen deutschen Wehrmacht, die an der Ostfront einem Gegner unterlag, der nach den Plänen der Naziführung als jüdisch-bolschewistische Untermenschenrasse verklavt oder vernichtet werden sollte.

Dass diese Niederlage im Osten für die reaktionären Teile der deutschen Elite als tiefsitzende narzisstische Kränkung empfunden wurde und immer noch empfunden wird, versteht sich von selbst. Von selbst versteht sich daher auch, dass der 8. Mai jahrzehntelang nicht als Jahrestag der Befreiung vom Faschismus, sondern als Tag der größten überhaupt denkbaren Demütigung in zähneknirschender Erinnerung blieb. Kein Wunder, wenn wir das westdeutsche politische Personal der Fünfziger-, Sechziger- und Siebzigerjahre betrachten, die Kiesingers und Filbingers, die Lübkes und Erhards, die Mendes und die Heuss,

nicht zu vergessen die Männer der sogenannten Stahlhelmfraktion der CDU, allen voran der widerliche Alfred Dregger oder der unsägliche Rainer Barzel, der nicht müde wurde, „die Wiederherstellung der Ehre des deutschen Soldaten“ einzufordern. Die totale Niederlage durfte keine Niederlage, schon gar keine unehrenhafte sein. Gegen die Amerikaner, die Engländer und Franzosen vielleicht, na schön, die waren ja auch kulturverwandt. Aber doch bitte nicht gegen die Arbeiter- und Bauernsöhne der Sowjetunion, die man in deutscher Kriegsgefangenschaft solange zu Hunderttausenden, ja zu Millionen, verhungern ließ, bis dem großen Nazireich, das immer kleiner zu werden drohte, die Arbeitskräfte ausgingen. Da waren die Untermenschen wieder zu gebrauchen und bekamen das Minimum, das sie am Leben hielt, damit sie die Trümmer beseitigten, die sie nicht verursacht, und Bunker bauten, zu denen sie selbst natürlich keinen Zugang hatten.

Erst Bundespräsident Richard von Weizsäcker, auch er Mitglied der CDU, aber im Unterschied zu den genannten rechtsradikalen Vögeln ein sogenannter Quereinsteiger in die Politik – einer von Adel wohlgemerkt –, war 1985, also 40 Jahre nach Kriegsende, in der Lage, das Selbstverständliche beim Namen zu nennen, dass nämlich der 8. Mai 1945 ein Tag der Befreiung war. Für die Völker Europas sowieso, aber eben auch für das sogenannte deutsche Volk, das die Nazi-Herrschaft nicht aus eigener Kraft beseitigen und den verbrecherischen Krieg beenden konnte oder wollte.

Inzwischen hat man hierzulande aus der Geschichte gelernt, und zwar so gründlich bundesdeutsch, dass man sich – wie Heiko Maas in der Rolle seines Lebens – als Lehr- und Zuchtmeister in Sachen Zivilgesellschaft meint aufspielen zu müssen, auch und gerade denen gegenüber, die uns unter immensen Verlusten vom Faschismus befreit haben. Die Bereitschaft der russischen Nation, uns immer wieder zu verzeihen, ist dabei ein großes, unverdientes Glück, das von den Polit-Darstellern in Brüssel und Berlin, von grünen Ostlandrittern und christsozialen Transatlantikern, mit wachsender Penetranz und Ignoranz aufs Spiel gesetzt wird.

Zerstört wird dabei die Erinnerung an das, was wir den Völkern der Sowjetunion angetan und zu verdanken haben. Zerstört wird auch das mühsam entwickelte Bewusstsein für unsere eigene historische Verantwortung, für unsere Pflicht, den Frieden zu wahren und gerecht zu sein.

Was aber wissen wir von denen, die hier auf diesem Areal geschuftet und gelitten haben, hier auch gestorben sind? Laut Professor Konrad Elmshäuser, Leiter des Bremen Staatsarchivs, nicht viel, aber doch – so sage ich – genug, um uns ein Bild zu machen. Wir kennen die Standorte und die Geschichte zweier Lager. Das erste für etwa 50 sowjetische Gefangene, im November 1941 auf dem Gelände der Mülldeponie errichtet, wurde schon im Februar 1942 nach einer Fleckfieberepidemie aufgelöst. Die Erkrankten wurden aber nicht behandelt, wie es die Genfer Konvention vorschreibt, sondern mitten im Winter in offenen LKW ins Lager Wietzendorf bei Celle gebracht, wo allein zwischen Juli 1941 und März 1942 etwa 14 300 Kriegsgefangene gestorben sind – an Fleckfieber und anderen Krankheiten, an Unterernährung, Erfrierung und Erschöpfung.

In das zweite Lager an der Duckwitzstraße wurden am 3. Dezember 1941 weitere 78 sowjetische Kriegsgefangene aus Wietzendorf hierher verschleppt, bis 1945 waren es dann ungefähr 200 Mann. Hier bekamen sie, was sie gerade noch am Leben und bei Kräften hielt, um sie bis zur bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht in den nahegelegenen Francke-Werken bei der Produktion von Geschosshülsen für die Kriegsmarine einsetzen und ausbeuten zu können.

Einer von ihnen, der Bauernsohn Harlampij Murawjow, geboren am 16. August 1917 im Saratowskaja Oblast im Wolgatal, am 5. Oktober 1941 bei der Verteidigung der Kleinstadt Belyj 250 km westlich von Moskau in Gefangenschaft geraten, konnte am 08. Mai 1945 nicht mehr befreit werden. Er hatte es gewagt zu fliehen und wurde am 11. Juni 1942 im Alter von 25 Jahren – an diesem Deich oder anderswo in dieser Stadt – erschossen, der Leichnam auf dem sogenannten Russenfriedhof in Oslebshausen an der Bahn verscharrt, wo er – vermutlich – bis heute noch liegt. Das Foto mit der Lagernummer 120893 könnt Ihr dort oben auf der Tafel sehen.

Nicht nur für ihn und seine Kameraden stehen wir heute hier. Wir stehen für alle, die im deutschen Widerstand, als Angehörige der europäischen Partisanenverbände und als Soldaten der alliierten Armeen gekämpft haben und gestorben sind.

76 Jahre später genügt ein kurzer Blick auf die rechtsradikalen, faschistoiden Kräfte und Parteien, die in Deutschland und Europa nicht erst in letzter Zeit entstanden sind, um uns bewusst zu werden, dass der Kampf gegen den Faschismus noch lange nicht gewonnen ist.

Vielen Dank